Entomologische Zeitung

herausgegeben
von dem
entomologischen Vereine
zu
STETTIN.

Redaction:
C. A. Dohrn, Praeses } des Vereins.
Dr. H. Schaum, Secretair }

In Commission bei den Buchhandlungen von E. S. Mittler in Berlin und Dyk in Leipzig.

No. 5. 7. Jahrgang. Mai 1846.

Inhalt. Vereinsangelegenheiten. Förster: Biographie von Meigen (Schluss.) Loew: Die Gattung Helophilus (Fortsetzung.) Zeller: Ueber die Synonymie der Emydia-Arten Coscinia und Candida. Suffrian: Bemerkungen zu den deutschen Phytophagen (Schluss.)

Vereinsangelegenheiten.

In der Sitzung am 2. April wurden in den Verein aufgenommen:

als Ehrenmitglied:
Herr Marquis Spinola in Genua;

als Mitglied:
Herr Léon Fairmaire, Rendant der entomologischen Gesellschaft in Paris.

Eingegangen für die Bibliothek:

Zwölfter Jahresbericht des Mannheimer Vereins für Naturkunde.
Geschenk des Mannheimer Vereins.

Descriptions of some new and interesting insects inhabiting the United States. By J. Le Conte (Read before the Boston Soc. Nat. Hist. November 6, 1844.)
Geschenk des Herrn Dr. Philippi in Cassel.

Wissenschaftliche Mittheilungen.

Ueber das Leben und Wirken von J. W. Meigen.

Von **J. A. Förster** in Aachen.

(Schluss.)

Als Meigen im Jahre 1802 von einer Reise in seine Heimat nach Hause zurückkehrte, fand er einen Brief von Illiger vor mit der Einladung, ihn und den Grafen Hoffmannsegg in Aachen zu besuchen, wo beide die Bäder gebrauchten. Meigen säumte nicht, dieser für ihn so willkommenen Einladung zu folgen, nahm die Abbildungen seiner Zweiflügler mit, und verhandelte mit Beiden manches für seine weiteren Studien. Illiger hatte bei Aachen ein für ihn neues und unbekanntes Dipteron gefangen, und davon eine Federzeichnung entworfen, er legte diese Mg. vor mit der Anfrage, wohin das Thierchen zu stellen sei. Es war eine Art der schönen Gattung Loxocera, die von Mg. als Loxocera Hoffmannseggii aufgeführt, später aber als eigene Gattung Platystyla abgesondert worden ist. Nach beendeter Badekur besuchten beide Herren Mg. in Stollberg. Illiger übernahm der Verabredung gemäss die Correctur des Mgs. Werkes, welches im Jahre 1804 bei Reichard in Braunschweig in 4to erschien. Die neue Eintheilungsmethode Mgs., die man in Bezug auf das damals allein gültige System von Fabricius wohl eine natürliche nennen kann, fand bei den Anhängern des letzteren keinen Beifall, doch liess sich Mg. dadurch nicht abhalten, den einmal betretenen Weg weiter zu verfolgen. In demselben Jahre reiste Fabricius nach Paris, wo er Mgs. Werk sah. Bei seiner Rückreise zeigte er Mg. den Tag seiner Ankunft in Aachen schriftlich an. Meigen besuchte ihn dort und einige Tage später kam Fabricius selbst nach Stollberg und liess sich alle die von Mg. neuaufgestellten Genera vorzeigen, um sie bei der bevorstehenden neuen Auflage seines Systema Antliatorum zu benutzen, in der Absicht jede Verwirrung zu vermeiden, die doch nachher nicht ganz ausblieb, da beider Ansichten in manchen Dingen zu sehr verschieden waren. Es zeigte sich hier schon, dass Mg., wenn er auch nicht das ganze Gebiet der Entomologie wie Fabricius beherrschte, diesem berühmten Forscher doch auf dem Gebiete der Dipterologie schon einen bedeutenden Vorsprung abge-

wonnen hatte. Fabricius tadelte an Meigen überhaupt die eklektische Methode als Eintheilungsgrund, und behauptete, der Systematiker müsse sich nur an einen Körpertheil halten, nicht aber die Merkmale bald von diesem, bald von jenem Theile hernehmen. Seine Methode wurde aber im Widerspruch mit seinen Grundsätzen von ihm selbst nicht konsequent durchgeführt, da er die Hauptmasse der Arten nach dem Habitus einordnete, also in der Praxis das ausführte, was in der Theorie von ihm verworfen wurde.

Das Jahr 1804 war für Mg. auch noch in anderer Beziehung wichtig, denn er schloss in demselben den Bund mit seiner Gattin, die ihm bis zu seinem Lebensende unter guten und schlimmen Verhältnissen die treueste Gefährtin geblieben ist. Sie war die Schwester des Prediger Mänss zu Hückelhoven bei Linnich. Von jetzt an bis zum Jahre 1808 nahm die Zahl der französischen Schüler immer mehr ab, dadurch verringerte sich auch natürlich gar sehr Mgs. Einkommen. In diesem kritischen Momente machte ihm einer der Kaufleute in Stollberg, Adolph Pelzer, den Vorschlag, die Stelle eines Secretairs bei dem Handels-Comité zu übernehmen. Das jährliche Gehalt war auf 150 𝒭𝒻 fixirt, und dabei konnte er nach wie vor seinen Berufsarbeiten leben. Er hatte alle Schreibereien für das Comité zu besorgen, die Protokolle bei den jedesmaligen Sitzungen zu führen, die Correspondenz mit der Regierung und den auswärtigen Messingfabriken theils in französischer, theils in deutscher Sprache zu übernehmen. In der Folge wurde von dem Comité noch der Dienst eines Courtier mit seinem Amte verbunden, wodurch sein Gehalt ansehnlich vermehrt wurde. Beide Aemter verwaltete er zur vollkommensten Zufriedenheit bis zur Auflösung des Comité's. Die französische Regierung hatte schon früher die sogenannten Chambres consultatives (berathende Kammern) eingesetzt, welche über Gegenstände der Industrie von der Regierung zu Rathe gezogen wurden. Auch Stollberg erhielt eine solche Kammer, welche aus 6 Kaufleuten bestand. Die Schreibereien mussten durch die Mitglieder besorgt werden. Als nun Meigen's Functionen bei dem Handels-Comité aufhörten, nahm man gleich seine Thätigkeit als Secretair für die Handelskammer in Anspruch. Sein Gehalt wurde durch freiwillige Beiträge der Mitglieder bestritten, wurde aber nach und nach mit der Unbedeutendheit des Instituts so gering, dass er froh war, als seine Dienste nicht weiter mehr in Anspruch genommen wurden.

Zufolge eines Beschlusses der französischen Regierung musste im Jahre 1812 von jeder Fabrikanlage ein dreifacher, ausgemalter Plan nach einem bestimmten Maassstabe nebst einem Concessionsgesuche dem Gouvernement eingereicht werden. Die Aufnahme besorgte Hr. Gräser, Director auf der Eschweiler Pumpe (ein berühmtes Kohlenbergwerk), derselbe, welcher durch seine ausgezeichnete Sammlung von Pflanzenabdrücken aus dem Kohlenschiefer um die vorweltliche Flora sich grosse Verdienste erworben hat. Meigen übernahm die auszumalenden Zeichnungen, und diese Arbeit beschäftigte ihn ungefähr dritthalb Jahre. Da sie gut bezahlt wurde, so überhob sie ihn und die unterdess stark herangewachsene Familie mancher häuslichen Verlegenheit. Auch die nöthigen Concessionsgesuche fertigte er alle aus, denn seine Gewandheit in allen möglichen Arbeiten war so gross, dass er fast nie nöthig hatte, irgend ein Gesuch der Art von der Hand zu weisen. Seine Unverdrossenheit im Arbeiten mag man leicht daraus erkennen, dass er in der Regel schon früh Morgens um 4 Uhr seine Tagesarbeit begann und bis Abends spät wenig feierte. Jede Mussestunde war dem Studium der Entomologie und wenn auch vorzugsweise den Dipteren gewidmet, so wurden doch keineswegs von ihm die übrigen Ordnungen vernachlässigt; auch studirte er nebenbei noch eifrig Geschichte und Mathematik.

Seine genaue Bekanntschaft mit den Schmetterlingen zeigte er in dem von ihm herausgegebenen Werke; über Hymenopteren besitze ich selbst zwei kostbare Manuscripte von ihm, die ich zugleich mit seiner ganzen Sammlung (die Dipteren ausgenommen) käuflich an mich gebracht habe; das eine enthält alle von ihm gesammelten Ichneumoniden, n kolorirten Abbildungen; das andere die Gattungstypen des Gravenhorst'schen Werkes, so weit er derselben habhaft werden konnte. Ueberhaupt beabsichtigte er, die europäischen Hymenopteren ausführlich zu bearbeiten, nicht nur alle Gattungen zu zeichnen, sondern auch die schwierigen und an Arten sehr zahlreichen in eignen Monographien, mit Abbildungen aller Species herauszugeben. Seine ausserordentliche Gewandtheit im Zeichnen war so gross, dass er in kurzer Zeit ganze Reihen hinzeichnete, und das Koloriren machte ihm eben so wenig Schwierigkeiten. So hat er nicht nur während seiner vielen und schweren Berufsarbeiten alle Arten seines grossen Dipterenwerkes selbst gezeichnet und kolorirt, sondern auch eine grosse Menge dieser Arten später von Neuem bearbeitet. Dasselbe ist der Fall mit seinem Schmetter-

lingswerke. Neben diesen entomologischen Arbeiten war er auch mit der Botanik fortwährend beschäftigt, die Gattungscharaktere der wildwachsenden, so wie der kultivirten in- und ausländichen Gewächse wurden von ihm gezeichnet und genau untersucht. Auf alle diese Arbeiten konnte er aber nur seine Mussestunden verwenden, was hätte dieser Mann wohl geleistet, wenn er seine ganze Lebenszeit den Wissenschaften hätte obliegen können?

Im Jahre 1812 nahm ein Sohn des Kaufmann Pelzer die topographische Karte der Mairie Stollberg auf, wobei Meigen ihm von Zeit zu Zeit an die Hand ging. Nach vollendeter Aufnahme wurde dieselbe von Meigen in Landkartenformat gezeichnet und in Düsseldorf in Kupfer gestochen. Im Jahre 1814 kam der Ingenieur-Capitain v. Dedenroth (vom Müffling'schen Armeekorps) nach Stollberg, um von Meigen einige Aufschlüsse über die Localitäten von Stollberg zu erhalten. Dieser war ein intimer Freund des Grafen v. Hoffmannsegg, mit welchem Meigen nun wieder in Verbindung trat. Der Graf schickte ihm ein Exemplar seiner prachtvollen portugiesischen Flora, so weit solche damals schon herausgekommen war. Doch stockte die Correspondenz von dem Augenblick an, wo der Graf seine Insectensammlung an das Berliner Museum verkaufte.

Den traurigsten Abschnitt im Leben unseres verdienstvollen Mannes bildeten unstreitig die Jahre 1816 und 1817. Die Lebensmittel stiegen in Folge der missrathenen Erndte zu ungeheuren Preisen; die Familie bestand aus 7 Kindern und das Einkommen war äusserst gering; der französische Sprachunterricht hatte durch die Zeitereignisse grösstentheils aufgehört, nur einzelne Privatstunden wurden noch ertheilt. In dieser Noth wandte er sich an die Regierung in Aachen und bat um eine Anstellung, erhielt aber eine abschlägige Antwort mit dem Bemerken, es seien noch zu viele Invaliden aus dem Befreiungskriege zu versorgen. Hierauf wandte er sich an die Plankammer, die mit der Landesvermessung beauftragt war, um als Zeichner angestellt zu werden, was ebenfalls ohne Erfolg war. Zwar erhielt er von Zeit zu Zeit einige Arbeit von derselben; sie wurde aber so karg bezahlt, dass auch bei der äussersten Einschränkung die Familie nicht bestehen konnte. Zum Glück erhielt er in dieser Bedrängniss durch die Verwendung des Wasserbauinspectors Rösler von der Regierung in Aachen den Auftrag, die grosse Transchöt'sche Karte, in so weit solche den Regierungsbezirk Aachen betraf, auf Imperial-

papier kreisweise zu zeichnen. Diese Arbeit beschäftigte ihn ein paar Jahre und wurde reichlich bezahlt, denn sie trug ihm ungefähr 500 Rþ ein.

Schon früher hatte Meigen als eifriger Freund der Astronomie, in den Morgenstunden eine Sammlung von astronomischen Karten in Querfolio von 75 Blättern gezeichnet. Die Fixstern-Karten, die den grössten Theil derselben ausmachten, waren nach dem Verzeichniss von Piazzi als dem genauesten, auf Horizont von Südeuropa, verzeichnet. Dann folgten mehrere Blätter über unser Sonnensystem nebst verschiedenen Mondkarten nach Schröter's seleno-topographischen Fragmenten. Die Fixstern-Karten wurden im Jahre 1822 von Arnz & Comp. in Düsseldorf auf 16 lithographirten Blättern in gross Querfolio nebst einer Beschreibung der Sternbilder herausgegeben. Auch diese Arbeit wurde ihm reichlich bezahlt.

Es ist nöthig, hier wegen der Herausgabe des Dipteren-Werkes wieder einige Jahre in der Lebensgeschichte meines Freundes zurückzugehen. Im Jahre 1815 nämlich erhielt er vom Justizrathe Wiedemann einen Brief, worin dieser ausgezeichnete und eifrige Entomolog anfragte, ob denn keine Hoffnung vorhanden wäre, das im Jahre 1804 angefangene Werk fortzusetzen? Er erbot sich, diese Fortsetzung nach Kräften zu unterstützen, da er den freien Gebrauch der Sammlung des im Jahre 1808 verstorbenen Professors Fabricius habe, die jetzt Eigenthum der Universität Kiel sei; Meigen erklärte hierzu seine Bereitwilligkeit, als einzige Schwierigkeit bezeichnete er die Auffindung eines Verlegers und die dazu nöthigen pekuniären Mittel, die er selbst natürlich nicht auftreiben konnte. Wiedemann that sofort die geeigneten Schritte, schrieb an die Könige von Preussen, Dänemark und Würtemberg, an den Kaiser von Oestreich, so wie an den damaligen Erbprinzen Karl von Braunschweig und bat recht dringend, die Herausgabe der Zweiflügler zu unterstützen. Diese Unterstützung erfolgte auch bald. Der verstorbene König von Preussen schenkte 40, der König von Dänemark und der Erbprinz von Braunschweig jeder 20 Friedrichsd'or, der Kaiser Franz 150 Wiener Gulden, der König von Würtemberg 150 Rheinische Gulden. Im Sommer 1816 kam Wiedemann dann selbst nach Stollberg und blieb 8 Tage, er hatte immer unermüdlich in Verfolgung seines Lieblingswunsches, die Herausgabe der Zweiflügler zu betreiben, für Meigen die Zusendung der Vorräthe des Wiener Museums bewirkt, und auf seiner Rückreise über Berlin sandte er noch eine Menge Beiträge aus der

grossen Hoffmannseggischen Sammlung, so wie aus dem Pallas'schen Nachlasse viele im südlichen Russland und in Taurien gesammelte Arten. Unterstützt durch so viele Hülfsmittel arbeitete Meigen nun rastlos fort und im Jahre 1818 erschien der 1ste Band der neuen und vermehrten Ausgabe, welcher bloss die Tipularien enthielt. Diesem folgten nach und nach 5 andere Bände. Der 7te und letzte Band erschien im Jahre 1838. Zu diesem letzten Bande war Mg., um die Kosten zu ersparen, genöthigt, die Abbildungen selbst in Stein zu stechen. Zu dem Werke über die ausländischen Zweiflügler von Wiedemann verfertigte er ebenfalls 12 Steintafeln.

Für die ersten Bände hatte Meigen das Werk im Selbstverlag, allein die Kosten der Unternehmung waren trotz der nicht unbedeutenden Zahl Subsribenten so hoch, dass er froh war, als die Schulz'sche Buchhandlung in Hamm die Fortsetzung gegen ein mässiges Honorar übernahm.

Im Jahre 1818 starb in Paris Baumhauer, dieser unermüdliche Sammler und langjährige Freund Meigen's. Seine Wittwe brachte die Sammlung mit nach Aachen und ersuchte Meigen, das Ordnen und Bestimmen derselben gegen billige Vergütung zu übernehmen. Er unterzog sich dieser mühsamen und beschwerlichen Arbeit, eine Sammlung von wenigstens 50,000 Exemplaren, die in der Gegend von Aachen und Stollberg, im südlichen und westlichen Frankreich, in den Pyrenäen, den Alpen und dem oberen Italien gesammelt worden waren, nach Kräften in Ordnung zu bringen. 1½ Jahre nahm ihn dieses undankbare und äusserst mühsame Geschäft in Anspruch. Für 1100 holländische Gulden wurde diese bedeutende Sammlung verkauft und kam theilweise nach Leyden und theilweise nach Lüttich.

Ueber einen Ausflug nach dem Siebengebirge, (wo Meigen's langjähriger Freund Weniger die schöne Gattung Callicera gefangen,) und einen daran geknüpften Besuch bei dem auch als Entomologen gefeierten Präsidenten Nees v. Esenbeck in Bonn kann ich, weil diese Tour einen vorherrschend botanischen Charakter hatte, kurz hinweggehen, aber ich glaube noch erwähnen zu müssen, dass Mg. im Jahre 1821 für den Prof. Lehmann in Hamburg eine Partie getrockneter Pflanzen für dessen Werk über die Asperifolien zeichnete. In dasselbe Jahr fällt auch seine Bekanntschaft mit dem liebenswürdigen Prof. Gaede in Lüttich, der ihm manche schätzenswerthe Mittheilung machte. Die Trypeta Gaedii und später unter den Tachinarien die Gattung Gaedia werden in der entomologischen Litteratur wohl seinen Namen verewigen.

Von besonderer Wichtigkeit war für Mg. der 2te Besuch Wiedemann's im Jahre 1822. Derselbe machte ihm den Antrag, nach Kiel zu kommen und die Sammlung von Fabricius durchzumustern. Woher aber sollte Mg. diese Reisekosten erschwingen können? Sein edelmüthiger Freund aber beseitigte dieses Bedenken durch das Anerbieten, ihm nicht nur diese, sondern auch seine, durch die Reise verursachte Zeitversäumniss zu vergüten und so nahm er den Vorschlag mit Freuden an. Hat nun zwar Mg. auch diesem Freunde in mehreren interessanten Arten z. B. Trypeta Wiedemanni, Dioctria Wiedemanni und in der Gattung Wiedemannia selbst ein Denkmal gesetzt, so glaube doch das schöne und uneigennützige mit grossen Opfern verbundene Bestreben Wiedemann's hier noch besonders hervorheben zu müssen. Die Reise selbst konnte Mg. indess erst am 23. Juni 1823 antreten. Sie war für ihn von den angenehmsten Folgen. In Hamburg angelangt, nahm er die freundliche Einladung von Winthem's an, in seinem Hause abzusteigen. Er war nicht nur durch den freundlichen Empfang dieses liebenswürdigen Mannes sondern auch dadurch freudig überrascht, dass er sich in dem Hause befand, in welchem Klopstock die letzten 30 Jahre seines Lebens gewohnt hatte.

Die Sammlung v. Winthem's ist den Entomologen bekannt durch die vielfache Benutzung, die der Besitzer so freigebig gestattet hat; sie enthielt nicht nur des Exotischen, sondern auch des Einheimischen so viel, dass Mg. eine genauere Durchsicht des Materials für seine Rückreise versparen musste. Von Hamburg wurde die Reise nach Kiel fortgesetzt. Der Empfang von Seiten seines bewährten Freundes war der herzlichste. Auch die Bekanntschaft des Hrn. Boie machte Meigen hier. Nach einigen Rasttagen trat Mg. mit Wiedemann eine Reise nach Kopenhagen an; die Hauptarbeit in Kiel wurde für die Rückreise festgesetzt. In Kopenhagen galt der erste Besuch Hrn. Westermann. Auf Wiedemann's Empfehlung durfte Mg. alles zu untersuchende Material aus dem Museo in sein Quartier bringen, um mit Musse alles durchzumustern. (Im Museum wurde gewöhnlich bis 12 Uhr gearbeitet, dann bei Westermann gefrühstückt, nach dem Frühstück arbeitete Mg. in seiner Wohnung bis 4 Uhr, die Zeit, wo zu Mittag gespeist wurde.) Am 19. Juli wurde von Kopenhagen aus in Begleitung von Wiedemann die Reise nach Lund fortgesetzt; dort wurden die beiden Professoren Fallén und Zetterstedt sogleich von ihrer Ankunft in Kenntniss gesetzt. Fallén war auf seinem

Landgute und wurde erst gegen Abend zurückerwartet, Zetterstedt aber kam ihrem Besuche zuvor, indem er sie abholte und ihnen seine Wohnung, die auch zugleich die des Prof. Fallén war, gastfreundlich anbot. Gegen 5 Uhr Nachmittags kam Fallén zurück. Als er die beiden deutschen Entomologen vorfand, herzte und küsste er dieselben und war vor Freuden fast ausser sich. Fallén war ein ziemlich korpulenter Mann von etwa 65 Jahren, aber noch sehr munter und aufgeräumt, er sprach zwar deutsch, da er aber hörte, dass Mg. der französischen Sprache mächtig war, zog er es vor, sich mit ihm in dieser Sprache zu unterhalten, auch Zetterstedt verstand diese Sprache nothdürftig. Mit Wiedemann sprachen die beiden Professoren meist Latein, und unter sich schwedisch, so dass die Unterhaltung in nicht weniger als 4 Sprachen geführt wurde. Mg. benutzte seinen Aufenthalt so viel wie möglich, um die reichen Sammlungen Fallén's und Zetterstedt's zu mustern; da seine Zeit sehr beschränkt war, so musste er die freundliche Einladung Fallén's zu einem Besuche in Esperöd (dem Landgute Fall.) wo seine Familie sich aufhielt, ablehnen. Schon am 23. Juli traten sie die Rückreise nach Kopenhagen an; hier blieb Mg. noch bis zum 29. desselben Monats, indem er seine gewöhnlichen Arbeiten im Museo und in der Westermann'schen Sammlung fortsetzte. Am 30. waren sie wieder in Kiel, und hier wurden nun alle Exemplare in der Fabricius'schen so wie in der Wiedemann'schen Sammlung sorgfältig untersucht und verglichen, das noch Unbekannte abgebildet und beschrieben, wobei sich denn manches sonderbare Resultat ergab. Wie wenig sicher Fabricius das Gebiet der Dipterologie beherrschte, davon giebt Meigen's Werk viele Belege.

Nach Beendigung der wichtigen Untersuchungen in Kiel verliess Mg. diese Stadt, so wie seinen Freund Wiedemann, um sich nach Hamburg zu begeben. Hier untersuchte er v. Winthem's Sammlung; da aber des Neuen zu viel war, so entschloss Letzterer sich, ihm alles nach Stollberg zur bequemeren Bearbeitung zu senden. In Hamburg lernte Mg. den bekannten Entomologen Sommer aus Altona kennen, so wie er auch die Bekanntschaft des Botanikers Lehmann machte. Mit diesem Letzteren besuchte er den botanischen Garten und fand hier auf Cactus Opuntia eine Colonie von Coccus Cacti (ächte Cochenille). Bei näherer Untersuchung entdeckte Mg. die Männchen dieser merkwürdigen Geschöpfe, die vielleicht damals noch unbekannt waren. Von beiden

Geschlechtern entwarf er eine vergrösserte Abbildung nach dem Leben.

Am 4. September nahm Mg. von Hamburg und der liebenswürdigen Familie von Winthem Abschied, jedoch nicht ohne ein Erinnerungszeichen, das seinem deutsch-patriotischen Herzen bis zu seinem Tode jene schönen Tage in Hamburg recht lebhaft ins Gedächtniss zurückrief; er erhielt nämlich eine Schnupftabacksdose aus dem Nachlasse Klopstock's, die der Dichter bis zu seinem Lebensende in Gebrauch hatte. Sie wurde von Mg. als eine kostbare Reliquie betrachtet und sorgfältig aufgehoben. Die Reise nach Dänemark und Schweden hatte im Ganzen 12 Wochen gedauert, das glänzende Resultat derselben war die kolorirte Abbildung von mehr als 400 Insectenarten nebst deren Beschreibung, so wie eine grosse Menge interessanter Berichtigungen und Notizen.

Die Lebensverhältnisse Mg. nach dieser Reise, welche den wichtigsten Abschnitt für seine literarische Thätigkeit bildet, lassen sich mit Ausscheidung seiner häuslichen Verhältnisse kürzer zusammenfassen. Im Jahre 1825 übernahm Mg., weil die französische Schule nach dem grossen politischen Länderwechsel ganz eingegangen war, die Stelle eines Organisten bei der Gemeinde, jedoch, da er keinen Gehalt bezog, ohne bestimmte Verpflichtung. Er schrieb zu diesem Zwecke ein eignes Choralbuch, das vom Kirchenrathe reichlich bezahlt wurde. Dieses neue Amt führte er bis zum Jahre 1834 fort. Im Jahre 1826 erhielt er einen Besuch von W. von Winthem, der auf seiner Reise nach Frankreich einige Tage bei ihm verweilte. In demselben Jahre machte er eine Reise nach Crefeld und Düsseldorf. In Crefeld benutzte er einen kurzen Aufenthalt um die schöne Petrefacten- und Conchyliensammlung des Hrn. Hoeninghaus zu besichtigen.

Im Jahre 1825 verfertigte Mg., dessen Thätigkeit eine unermüdliche genannt werden kann, eine Uebersetzung des bekannten Telemach von Fenelon. Diese wird noch jetzt an vielen belgischen Anstalten gebraucht. In demselben Jahre nahm er auch an der Versammlung der Naturforscher in Berlin Theil, da ihm durch die Verwendung des Präsidenten Nees von Esenbeck die Reisekosten durch das Ministerium vergütet wurden. Hier machte er die Bekanntschaft der bedeutendsten Naturforscher, denen sein Name durch sein Dipterenwerk schon auf das vortheilhafteste bekannt geworden war. Auch seinen bewährten innigen Freund Wiedemann sah er unvermuthet hier. Er versäumte nicht, den kurzen Aufenthalt für seine Zwecke zu benutzen,

er untersuchte die Sammlungen des Museums, des Oberlehrers Ruthe und des Kunstgärtners Bouché.

Im Jahre 1827 erschien von Mg. ein Handbuch für Schmetterlingssammler; dann fing er das grössere Schmetterlingswerk an, welches heftweise erschien; zu jedem Hefte kamen 10 Tafeln in 4to, die Mg. selbst lithographirte. Von diesem Werke sind nach und nach 3 Bände mit 125 Tafeln erschienen; es ist bis zum Schlusse der Eulenphalänen fortgesetzt, dann aber liegen geblieben, weil nach des Verlegers Aussage der Absatz die Kosten nicht hinreichend deckte. Die Abbildungen sind grösstentheils nach der Natur gezeichnet und mit der bekannten Treue, die alle Zeichnungen Mg. charakterisirt, ausgeführt; für die wenigen Figuren, die er aus andern Werken entlehnen musste, konnte er natürlich nicht einstehen. Er übernahm es, eine Anzahl Exemplare dieses Werkes selbst zu koloriren, und diese Exemplare sind vorzüglich geworden, so dass wohl behauptet werden kann, die Schmetterlingslitteratur besitze kein ähnliches Werk, welches bei solcher Wohlfeilheit so jeder billigen Anforderung genügte. Bei Ausarbeitung desselben wurde Mg. durch die schöne und reichhaltige Sammlung seines Collegen und alten Freundes Seeger in Stollberg auf die uneigennützigste Weise unterstützt.

Nach dem Stocken des Schmetterlingswerkes und nachdem auch das Dipterenwerk mit dem 6ten Bande als geschlossen anzusehen war, erhielt Mg. noch manche Beiträge an Dipteren, die ihm von verschiedenen Seiten her zur Bestimmung zugeschickt wurden. Auch der Verfasser dieser Lebensskizze, der seine Bekanntschaft im Jahre 1833 machte, steuerte manches bei. Vorzüglich aber waren es die schönen Zusendungen von Waltl in Passau und Bronn in Heidelberg, welche ihn bestimmten, einen Supplementband auszuarbeiten. Dieser ist namentlich durch die Trennung von Tachina, Musca und Anthomyia in mehrere Gattungen, welche hier durch schärfere Merkmale als bei den Franzosen und Engländern geschehen gesondert wurden, als eine bedeutsame Zugabe zu seinem Werke zu betrachten. Zugleich arbeitete er mit anstrengendem Fleisse an einem Pflanzenwerke, welches die Flora Deutschlands umfassend, erst wenige Jahre vor seinem Tode beendigt wurde. Dieses Werk ist ebenfalls das Resultat von 40jährigen Studien. Alle Genera wildwachsender, so wie vieler exotischer Pflanzen, welche Mg. in diesem langen Zeitraume zu Gesicht kamen, wurden von ihm nach der Natur gezeichnet und zwar vorzugsweise die

Blüthen- und Fruchttheile. Diese Handzeichnungen Meigen's habe ich selbst gesehen, sie füllten einen starken Quartband, es fällt damit der unbegründete Vorwurf, als habe er das Meiste kopirt, weg, nur wenige seltne Gattungen, deren er nicht habhaft werden konnte, musste er der Vollständigkeit halber aus andern Werken entlehnen. Im Jahre 1842 erschien der letzte Band dieses Werkes, und damit schloss sich der Kreis seiner literarischen Arbeiten.

Als der bekannte Dipterolog Macquart aus Lille im Jahre 1839 Mg. besuchte, um seine Sammlung zu sehen, zeigte ihm Mg. auch seine Handzeichnungen in 2 dicken Quartbänden, welche auf 300 Blättern die kolorirten und meist im vergrösserten Massstabe entworfenen Abbildungen von allen ihm zu Gesicht gekommenen Species enthielten. Er bemerkte Hrn. Macquart, dass er dieses Werk zu verkaufen wünsche, den Preis bestimmte er zu 1800 Franken. Hr. Macquart machte in aller Stille und so rasch als möglich die Anzeige davon an das Museum des Jardin des plantes in Paris und dieses zahlte auf der Stelle diesen ausser Verhältniss billigen Preis, so wie auch weitere 1200 Franken für Meigen's Sammlung. So kam denn ein Werk, woran deutscher Fleiss 40 Jahre gearbeitet, und welches einzig in der ganzen entomologischen Litteratur dasteht, in die Hände der Franzosen, wohl nicht ohne Schuld unsers Vaterlandes, wie mir der Verstorbene oft versicherte. Da seine Studien und Arbeiten jetzt aufgehört hatten, so entäusserte sich der alte Mann noch bei Lebzeiten auch seiner Bibliothek und seiner übrigen Sammlungen. Die Bibliothek so wie eine schöne Frucht- und Pflanzensammlung kaufte der Verein für nützliche Wissenschaften und Gewerbe in Aachen. Alle Insecten seines Nachlasses mit Ausnahme der Dipteren kaufte ich selbst, so wie auch einige werthvolle Manuscripte mit kolorirten Zeichnungen von Hymenopteren, wie ich bereits oben bemerkt habe.

Der Verkauf seiner Dipterenzeichnungen so wie der Sammlung selbst würde nicht lange ausgereicht haben, alle seine Bedürfnisse im hohen Alter, wo Mg. fast arbeitsunfähig geworden war, zu bestreiten, wenn nicht auf seine Bitte ihm von Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen von Preussen grossmüthig eine Pension von 200 Thaler jährlich bewilligt worden wäre, ein Geschenk, welches dem fürstlichen Geber zur höchsten Ehre gereicht, dem verdienten alten Mg. aber die letzten Jahre frei von Nahrungssorgen machte. 1839 bezog er zuerst diese Pension.

Die letzten Lebensjahre waren aber in anderer Beziehung Tage der Prüfung für ihn, denn am 29. Jan. 1842 fiel er auf dem Eise und brach den rechten Arm. Als er davon leidlich hergestellt war, brach ein Geschwür am linken Beine aus, das ihn lange am Gehen hinderte. Ein härterer Schlag folgte bald nach, als ihm seine 18jährige Tochter am Nervenfieber starb. Gegen die Mitte des Octobers befiel ihn eine heftige Lungenentzündung, die ihn sehr entkräftete und von der er sich nur langsam erholte. Das Jahr 1843 verlebte er ziemlich heiter, aber im Frühjahr 1844 brach das alte Fussübel wieder aus, und damit schleppte er sich bis zu seinem Tode fort. Das Jahr 1845 war das Ziel seiner Laufbahn. Im Januar that er einen harten Fall; er wollte eine Treppe hinaufgehen, stürzte auf der Mitte derselben rücklings hinab und blieb unten betäubt liegen. Als man ihn so fand und aufrichtete, hatte er ausser einer kleinen Betäubung nicht die geringste Verletzung.

Am 3. Mai, seinem 83sten Geburtstage wurde ihm durch den Geheimen Oberbergrath Nöggerath das Doctordiplom von der Universität Bonn feierlich überreicht, und ein grosses Festessen ihm zu Ehren veranstaltet; es war die letzte Freude, die ihm zu Theil wurde. Einige Monate später verschied er. Unter anstrengenden Arbeiten war die Entomologie seine Erheiterung. Kleinlicher Ehrgeiz war ihm fremd, jede Bereicherung der Wissenschaft machte ihm Freude, noch mehr aber wenn er, der erfahrne Meister, dem jüngeren, aufstrebenden Geschlecht mit Rath und That zur Hand gehen konnte. Gegen jegliche Anmassung schützte ihn der schöne Spruch: Quidquid boni egeris, puta acceptum esse a Diis.

Helophilus.

Vom

Professor Dr. **H. Lœw** zu Posen.

(Fortsetzung.)

sp. 6. Heloph. hybridus, ♂ & ♀; pallidis thoracis striis distinctissimis, flavis; antennis et vitta faciei nigris, femoribus posticis ante apicem indistincte fulvo-annulatis. — Long. corp. $5\frac{7}{12}$ — 6 lin. —

Synon: Heloph. trivittatus Meig. Syst. Beschr. III. 373. 5. (nur das Männchen.)

Vaterland: das mittlere und nördliche Europa.

Das Männchen gleicht ganz dem des Heloph. pendulus, die einzigen Unterschiede sind folgende: die Schnauze ist merklich kürzer und stumpfer; die seitlichen Striemen des Thorax, welche bei Heloph. pendulus aussen neben sich eine ziemlich deutliche, schwärzliche Längslinie haben, haben von derselben vor der Flügelwurzel kaum eine Spur; die mittleren Striemen sind am Hinterende nicht erweitert; Bau und Zeichnung des Hinterleibes fast wie bei Heloph. trivittatus, was Meigen verleitet hat, gegenwärtiges Männchen für das des Heloph. trivittatus zu halten; das 2te Hinterleibssegment ist länger als bei Heloph. pendulus, die Binden desselben viel breiter, das innere Ende derselben deshalb viel stumpfer; auch die Binden des 3ten Ringes viel breiter als bei Heloph. pendulus, in ihrer Form denen des Weibchens von Heloph. trivittatus am ähnlichsten, also sich weniger an den Vorderrand des Ringes anschliessend als bei dem Männchen des Heloph. trivittatus, das innere Ende derselben wenig heller; der 4te Ring hat 2 verhältnissmässig breite, aber wenig deutliche, gelbbestäubte Halbbinden; die Hinterschenkel sind ganz und gar schwarz und haben vor der Spitze nur die Spur eines hellen Bändchens; die Hinterschienen sind an der Wurzel kaum zum 3ten Theile gelbgefärbt und weniger gekrümmt als bei Heloph. pendulus.

Das Weibchen weicht in Beziehung auf den Bau des Untergesichtes, die Lage der seitlichen und das nicht erweiterte Ende der mittleren Thoraxstriemen, so wie in der Färbung und dem Baue der Hinterbeine ganz eben so von dem des Heloph. pendulus ab, wie diese Abweichung bei dem Männchen angegeben worden ist. Im Baue und der Färbung des Hinterleibes unterscheidet es sich minder auffallend, doch ist das innere Ende der Binden des 2ten Ringes ebenfalls etwas stumpfer und die gelben Halbbinden des 3ten Ringes sind mehr von gleichbreiter Gestalt, indem sie sich dem Vorderrande des Ringes viel weniger anschliessen als bei Heloph. pendulus ♀; das innere Ende derselben ist nur wenig heller; die Halbbinden der beiden folgenden Ringe haben fast ganz die Gestalt, wie bei Heloph. pendulus ♀, sind aber dunkler und deshalb minder deutlich.

sp. 7. Heloph. trivittatus, ♂ & ♀; pallidis thoracis striis distinctissimis; antennis nigris, vitta faciei pallida. Long. corp. $5\frac{3}{12}$ — $7\frac{9}{12}$ lin. —

Synon: Erist. trivittatus Fabr. Syst. Antl. 235. 15.
Heloph. trivittatus Meig. Syst. Beschr. III. 373. 5. (nur das Weibchen.)

Macq. Suit. Dipt. 510. 2.
Zetterst. Dipt. Scand. II. 679. 3.

Vaterland: ganz Europa mit alleiniger Ausnahme der allernördlichsten Theile.

Dem Heloph. pendulus ziemlich ähnlich, doch sehr leicht von ihm wie vom Heloph. hybridus zu unterscheiden. Das Untergesicht noch etwas kürzer und stumpfer als bei letzterem, bei beiden Geschlechtern mit blassbräunlicher, glänzender Mittelstrieme; Backen und Saum des Mundrandes dagegen schwarz. Unmittelbar über den Fühlern ein kleines glänzendes, meist bräunliches, oft dunkelbraunes oder selbst schwarzes Fleckchen, von welchem sich bei dem Weibchen eine undeutliche bräunliche Strieme nach dem schwarz gefärbten Scheitel hinzieht, welche dem Männchen fehlt; die Behaarung der Stirn und des Scheitels ist gelblich, nur in der Ocellengegend findet sich eine schmale Querbinde schwarzer Haare. Die hellen Binden des Thorax alle überaus deutlich; die mittleren schliessen sich am Vorderende desselben den seitlichen mehr an, so dass die schwarze Seitenstrieme vorn mehr umschrieben erscheint, als dies bei Heloph. pendulus der Fall ist. Behaarung des Thorax durchaus gelblich. Schildchen gelb, glänzend, in der Mitte mit schwarzen, sonst ringsum mit gelblichen Härchen. — Die einzelnen Hinterleibsabschnitte sind bei beiden Geschlechtern verhältnissmässig viel länger als bei Heloph. pendulus, auch länger als bei Heloph. hybridus, so dass die Flügel in der Ruhe etwa bis zur Spitze des Hinterleibes reichen; die Flecke des Hinterleibes sind von blasserer und mehr citrongelber Farbe als bei den beiden vorigen Arten, die des 2ten Ringes sehr breit und nach Innen sehr stumpf, besonders bei dem Männchen; die des 3ten Ringes ebenfalls breit, bei dem Männchen noch breiter als bei dem Weibchen und dem Vorderrande des Ringes mehr anliegend, die innere Spitze bei beiden Geschlechtern von mehr weissgelber Farbe, nicht selten zusammenstossend; der 4te Ring hat eine bei beiden Geschlechtern in der Regel undurchbrochene, gelbbestäubte Binde, welche bei dem Männchen eine Wförmige Gestalt hat, bei dem Weibchen minder gebrochen ist, deshalb nur einen Doppelbogen bildet und oft mehr weissgelb ist. Die Genitalien des Männchens schwärzlich, der 5te Ring des Weibchens hat am Vorderrande noch eine weissgelbliche, in der Mitte fein durchschnittene Querlinie; die Unterseite des Hinterleibes sehr lichtgelblich, fast weisslich; bei dem Männchen ist der letzte Abschnitt sammt den Genitalien

schwärzlich; bei dem Weibchen haben die beiden letzten Abschnitte eine mehr oder weniger ausgedehnte schwärzliche Färbung, auch findet sich am Hinterrande des drittletzten Ringes ein ähnlich gefärbter Fleck und auf dem vorhergehenden Ringe gewöhnlich noch ein Mittelpunkt. Vorder- und Mittelbeine bräunlich-gelb, bei dem Männchen in der Regel bis zur Hälfte, bei dem Weibchen nur bis zum 3ten Theile schwarz gefärbt, an der vordersten ist die Spitze der Schienen sammt den Füssen schwarzbraun gefärbt, an den mittelsten nur die Spitze der Füsse schwach gebräunt; die Hinterbeine sind schwarz, doch haben die Schenkel unmittelbar vor der Spitze einen breiten, braungelblichen Ring und die sehr mässig gekrümmten Schienen sind bis etwa zum 3ten Theile gelblich gefärbt. Flügel durchaus glasartig. Randmal gelblich.

Die bräunliche Untergesichtsstrieme, der Unterschied in der Behaarung der Stirn, die grössere Länge der Hinterleibsabschnitte und die Gestalt der auf dem 4ten befindlichen Binde unterscheiden Heloph. trivittatus von den beiden vorigen Arten.

Vierte Gruppe.

sp. 8. Heloph. versicolor, ♂ & ♀; antennis fulvis, facie sub antennis valde excavata; fronte foeminae tota nigropilosa, femoribus posticis in utroque sexu muticis. Long. corp. 4 — 5 lin. —

Synon: Syrphus versicolor Fabr. Ent. Syst. IV. 283. 19.
Eristalis versicolor Fabr. Syst. Antl. 233. 8.
Musca versicolor Gmel. Syst. nat. V. 2870. 340.

Vaterland: ganz Europa mit Ausnahme seiner nördlichsten Theile.

Kopf nebst den Fühlern rothgelb, Scheitel bräunlich; die Backen schwärzlich glänzend, keine Untergesichtsstrieme; das Untergesicht ist unter den Fühlern sehr stark ausgehöhlt, unten nur wenig vorgezogen, so dass der Höcker desselben weniger weit vorsteht, als die Erhöhung welche die Fühler trägt; die Stirn ist bei dem Männchen oben in bedeutender, unmittelbar über den Fühlern in geringerer Ausdehnung mit schwarzen Härchen besetzt, dazwischen finden sich, wie auf dem Scheitel und Untergesichte lebhaft gelbe; bei dem Weibchen ist die Stirn durchaus schwarzhaarig. Der Thorax ist mattschwarz und hat auf der Oberseite 4 verhältnissmässig sehr breite und sehr deutliche rothgelbe Striemen, von denen die seitlichen vorn mit den mittleren vereinigt sind; die starke Behaarung des Thorax ist durchaus von

lebhaft gelber Farbe. Das Schildchen ist gelb, glänzend, auf der Mitte mit schwärzlicher, sonst mit gelber Behaarung; die Seitenecken des Schildchens sind meist gebräunt. Die Oberseite des Hinterleibes ist schwarz und glanzlos; auf dem 1sten Ringe ein weisslicher, oft in der Mitte unterbrochener Bogen; auf dem 2ten Ringe jederseits eine grosse, rothgelbe, fast dreieckige Seitenmakel, welche bei dem Weibchen durch eine schwarze Querlinie ganz von dem gelben Hinterrandsaume getrennt ist, bei dem Männchen aber gegen die Seiten hin in ziemlicher Breite damit zusammenhängt; ein ganz kleines, punktförmiges, schwarzes Strichelchen läuft am Seitenrande dieses Ringes von der Hinterecke nach vorn hin, bei dem Männchen ist es abgesondert, bei dem Weibchen mit der schwarzen Querlinie verbunden; auf der Mitte des gelben Hinterrandsaumes liegt ein sehr kleines graugelbes Fleckchen; der 3te Ring hat ebenfalls jederseits eine grosse, orangegelbe Makel, welche nach innen in einen mehr graugelb gefärbten Fleck endigt und bei beiden Geschlechtern bis zum Vorderrande des Ringes reicht, bei dem Männchen an den Seiten auch mit dem Hinterrandsaume zusammenhängt, bei dem Weibchen aber durch eine schwarze Querbinde davon getrennt ist; am Seitenrande, wie auf dem vorhergehenden Ringe ein Längsstrichelchen, welches auch hier bei dem Männchen isolirt, bei dem Weibchen aber mit der schwarzen Querbinde zusammenhängt; der gelbe Hinterrandsaum hat bei beiden Geschlechtern in der Mitte ein ansehnliches graues Fleckchen. Der 4te Hinterleibsring ist bei dem Männchen schwarz mit breitem gelben Hinterrandsaume, doch wird das Schwarze von einem dichten graugelben Anfluge so verdeckt, dass nur eine schmale, von dem vorhergehenden Ringe zuweilen überdeckte Linie am Vorderrande, ein von ihr ausgehendes Mittelfleckchen und noch zwei kleine an den gelben Hinterrandsaum anstossende Flecke schwarz bleiben; bei dem Weibchen sind ausser dem Hinterrande auch die Vorderwinkel dieses Ringes gelb, die schwarze Querlinie am Vorderrande desselben ist etwas breiter und die beiden hinteren schwarzen Fleckchen verlängern sich zu zwei nach vorn gekrümmten Halbbinden, welche sich gewöhnlich mit dem schwarzen Mittelfleckchen vereinigen und den Seitenrand erreichen. Die äusseren männlichen Genitalien sind schwarz, aber von einem graulich-gelben Anfluge so dicht bekleidet, dass sie ganz gelblich erscheinen; der kleine 5te Abschnitt des weiblichen Hinterleibes ist gelb, von der Mitte seiner Basis aus oft in geringer, selten in

grösserer Ausdehnung verdunkelt. Die Unterseite des Hinterleibes ist bei beiden Geschlechtern weisslich, mit einer Reihe schwarzer, viereckiger, sehr grosser Mittelflecke. Die Behaarung des Hinterleibes ist bei beiden Geschlechtern verhältnissmässig kurz, bei dem Weibchen noch viel kürzer, als bei dem Männchen und besonders nach hinten hin anliegender; ihre Farbe ist gelb, am Hinterrande des 3ten und 4ten Abschnittes bei dem Männchen in geringerer, bei dem Weibchen in grösserer Ausdehnung schwarz. Die Beine sind gelb, an den vordersten und mittelsten die Schenkel bis etwa zum 3ten Theile geschwärzt, an den hintersten erstreckt sich diese Schwärzung über mehr als zwei Drittheile der Schenkellänge und ausserdem ist auch noch die alleräusserste Spitze derselben schwarz, während umgekehrt die Wurzel derselben oft eine bräunliche Farbe hat; die Spitze der Hinterschienen und die ganzen hintersten Füsse sind braunschwarz; zuweilen zeigt sich auch an den Vorderbeinen eine Bräunung der Schienenspitze und der letzten Fussglieder, Die Hinterschenkel des Männchens sind unbewehrt, doch findet sich auf der Innenseite derselben ganz in der Nähe der Wurzel eine kleine, mit etwas längeren Härchen besetzte Erhabenheit. — Flügel glasartig mit einem etwas bräunlichem, an der Wurzel gelblichen Farbentone. —

Von bemerkenswerthen Varietäten sind mir vorgekommen: 1) ein Pärchen mit minder ausgedehnter schwarzer Färbung des Hinterleibes und der Beine, bei dem Männchen die äusseren Genitalien gelb gefärbt; es wurde von Zeller zugleich mit ganz normalen Exemplaren am 6. Mai bei Syrakus gefangen; 2) ein einzelnes Männchen, mit jenem Pärchen zugleich gefangen, zeichnet sich durch grössere Ausbreitung der schwarzen Farbe des Hinterleibes und durch einen ziemlich deutlichen braunen Ring auf dem ersten Drittheile der hintersten Schienen aus; 3) ein Weibchen, welches ich im Mai bei Makri in Kleinasien fing, zeichnet sich durch ausserordentliche Grösse und geringe Ausbreitung der schwarzen Färbung an den Beinen aus, ist aber specifisch durchaus nicht verschieden.

Meigen und alle neueren Schriftsteller vereinigen Heloph. versicolor und Heloph. frutetorum unter letzterem Namen. Diese Vereinigung beruht auf einem durch die grosse Aehnlichkeit beider herbeigeführten Jrrthume. Fabricius sagt Ent. Syst. IV. 283. 19. von seinem Syrph. versicolor ausdrücklich: »Abdomen . . . segmento ultimo rufo, punctis tribus nigris,« was durchaus nicht auf Heloph.

frutetorum, sehr wohl aber auf das Männchen gegenwärtiger Art passt. Was die von Fabricius gegebene Beschreibung sonst Unpassendes enthält, kann füglich auf Flüchtigkeit derselben gesetzt werden und um so weniger Veranlassung zu Zweifel geben, da Wiedemann und Meigen in der Fabricius'schen Sammlung als versicolor eine Art fanden, die sie nicht von Heloph. frutetorum zu unterscheiden wussten.

Die Unterschiede zwischen Heloph. versicolor und frutetorum siehe bei letzteren.

sp. 9. Heloph. frutetorum, ♂ & ♀; antennis fulvis, facie sub antennis parum excavata; pilis in media foeminae fronte flavescentibus; femoribus maris posticis basi mamilla spinigera armatis. — Long. corp. 4 — $4\frac{10}{12}$ lin. —

Synon: Syrph. frutetorum Fabr. Spec. Ins. II. 425. 17.
Fabr. Ent. Syst. IV. 287. 33.
Musca frutetorum Gmel. Syst. nat. V. 2870. 340.
Eristalis frutetorum Fabr. Syst. Antl. 236. 19.
Syrph. versicolor Panz. Faun. Germ. LXXXII. 14.
Syrph. femoralis Fall. Dipt. Syrph. 31. 27.
Helophilus frutetorum Meig. Syst. Beschr. III. 374. 7.
Macq. Suit. à B. Dipt. I. 510. 3.
Zetterst. Dipt. Scand. 680. 4.

Vaterland: ganz Europa mit Ausnahme der allernördlichsten Theile.

Fühler rothgelb; das Untergesicht, wie bei der vorigen Art, ohne Mittelstrieme, nur die Backen schwärzlich; unter den Fühlern ist es nur wenig ausgehöhlt, unten nur wenig vorgezogen, das Profil desselben bildet eine nur sanft geschwungene Linie; der Höcker desselben steht etwas weiter vor, als die Erhabenheit auf welcher die Fühler stehen. Die Stirn ist bei dem Männchen nur in der Gegend der Punktaugen mit schwärzlichen Haaren besetzt, sonst ist die Behaarung derselben wie die des Scheitels und des Untergesichtes gelb; bei dem Weibchen ist die Behaarung in der Gegend der Punktaugen und unmittelbar über den Fühlern schwärzlich, dazwischen gelblich. Der Thorax ist mattschwarz und hat auf der Oberseite 4 verhältnissmässig sehr breite und sehr deutliche rothgelbe Striemen, von denen die se te lichen vorn mit den mittleren vereinigt sind. Die starik-

Behaarung des Thorax ist durchaus von lebhaft gelber Farbe. Das Schildchen ist gelb, glänzend, auf der Mitte mit schwärzlicher, sonst mit gelber Behaarung. Die Oberseite des Hinterleibes ist schwarz und glanzlos; auf dem 1sten Ringe ein weisslicher, gewöhnlich undurchbrochener Bogen; auf dem 2ten Ringe jederseits eine grosse, rothgelbe, fast dreieckige Seitenmakel, welche bei dem Weibchen durch eine schwarze Querlinie von dem gelben Hinterrandsaume getrennt ist, bei dem Männchen aber in grösserer oder geringerer Breite damit zusammenzuhängen pflegt; am Seitenrande dieses Ringes nur bei dem Weibchen ein mit der schwarzen Querlinie zusammenhängendes Strichelchen, bei dem Männchen sehr selten eine Spur desselben; auf der Mitte des Hinterrandes liegt ein ziemlich ansehnliches graugelbes (zuweilen rothgelbes) Fleckchen. Der 3te Ring des Hinterleibes hat ebenfalls jederseits eine grosse orangegelbe Makel, welche nach innen in einen mehr graugelb gefärbten Fleck endigt und bei beiden Geschlechtern bis zum Vorderrande des Ringes reicht, während sie bei dem Weibchen stets, bei dem Männchen nur selten durch eine schwarze Querbinde vom gelben Hinterrandsaume getrennt ist; am Seitenrande bei dem Weibchen in der Regel ein mit der schwarzen Binde zusammenhängendes Längsstrichelchen, bei den Männchen nur dann eine Spur desselben, wenn die schwarze Binde den Seitenrand erreicht; der gelbe Hinterrandsaum hat bei beiden Geschlechtern ein meist recht ansehnliches, graugelbes (zuweilen orangegelbes) Fleckchen. Der 4te Abschnitt ist bei dem Männchen schwarz mit rothgelbem Hinterrande, aber überall mit einem gelben Anfluge bedeckt, so dass nur eine, oft unter dem vorhergehenden Ringe versteckte schwarze Querlinie am Vorderrande und ein mit ihr zusammenhängender schwarzer Punkt auf der Mitte übrig bleibt; bei dem Weibchen sind ausser dem Hinterrande in der Regel auch noch die Vorderecken dieses Ringes gelb, die schwarze Querlinie am Vorderrande ist mit einer ähnlichen vor dem Hinterrande in der Regel durch den schwarzen Punkt auf der Mitte vereinigt, so dass zwischen den 2 schwarzen Querlinien jederseits eine gelbbestäubte Bogenbinde liegt. Die äusseren männlichen Genitalien sind schwarz, aber von einem graugelben Anfluge so dicht bedeckt, dass sie ganz gelblich erscheinen; der kleine 5te Abschnitt des weiblichen Hinterleibes ist bräunlich, aber mit dichtem gelbem Anfluge bedeckt. Die Unterseite des Hinterleibes ist bei beiden Geschlechtern weisslich mit einer Reihe sehr grosser, vier-

eckiger schwarzer Mittelflecke. Die Behaarung des Hinterleibes ist bei beiden Geschlechtern nach Verhältniss ziemlich lang, doch bei dem Weibchen kürzer als bei dem Männchen, von gelber Farbe, aber am Hinterrande des 3ten und 4ten Segmentes, bei dem Männchen in geringerer, bei dem Weibchen in grösserer Ausdehnung schwarz. — Die Beine sind gelb, an den vordersten und mittelsten die Schenkel bis etwa zum 3ten Theile geschwärzt, an den hintersten erstreckt sich diese Schwärzung über mehr als zwei Drittheile der Schenkellänge und ausserdem ist auch noch die alleräusserste Spitze derselben schwarz; die Spitze der Hinterschienen und die ganzen hintersten Füsse sind braunschwarz. An den Hinterschenkeln des Männchens findet sich auf der Unterseite ganz in der Nähe der Wurzel eine warzenförmige Erhöhung, auf deren Spitze ein Fächer schwarzer, dornenartiger Borsten steht. Flügel glasartig mit einem bräunlichen an der Wurzel etwas gelblichen Farbentone.

Zeller fing von dieser Art bei Syrakus eine bemerkenswerthe Varietät, die man als besondere Art abzusondern sehr leicht geneigt sein könnte, welche ich indess für nicht mehr als unausgefärbte Stücke des Heloph. frutetorum ansehen mag.

Heloph. frutetorum var. xanthopygus. In allen Formen den normalen Exemplaren ganz gleich; die schwarze Zeichnung des Hinterleibes zarter, nirgends eine Spur graugelber Flecken, was besonders den Hinterrandbinden ein sehr abweichendes Ansehen giebt; die männlichen Genitalien und der 5te Hinterleibsabschnitt des Weibchens hellgelb gefärbt und hellgelb bestäubt; die Hinterschenkel an der Wurzel minder dunkel gefärbt; die borstentragende Warze von derselben Bildung, wie bei den normalen Exemplaren, aber weisslich, die Borsten jedoch schwarz. Beurtheile ich diese Exemplare richtig, so geben sie einen lehrreichen Fingerzeig über die allmälige Ausfärbung der Helophilus-Arten und erklären namentlich, weshalb die graugelb gefärbten Flecke des Hinterleibes sich so veränderlich erweisen.

Fabricius sagt von seinem Syrphus frutetorum Ent. Syst. IV. 287. 33: »Abdomen . . . segmento tertio ferrugineo, puncto dorsali nigro.« Das lässt sich ohne Zwang durchaus nur auf das Männchen gegenwärtiger Art beziehen, aber weder auf das Männchen noch auf das Weibchen des Helophilus versicolor deuten, so dass über die Richtigkeit der Anwendung der Fabricius'schen Namen durchaus kein Zweifel ist. — Die übrigen oben citirten Schriftsteller haben sämmt-

lich beide Arten wohl schwerlich unterschieden, so dass sich die hier gegebene Synonymie aus denselben als dem Heloph. versicolor zugleich zugehörig betrachten lässt; das Citat aus Panzer gehört aber, wie sich aus der Zeichnung des letzten Hinterleibsringes abnehmen lässt, nur hierher.

Beide Geschlechter des Heloph. frutetorum unterscheiden sich von denen des Heloph. versicolor wesentlich durch den Bau des Untergesichtes, welches bei ersterem unter den Fühlern viel weniger ausgehöhlt ist und dessen Profil eine viel sanfter geschwungene und merklich schiefer liegende Linie bildet, so dass der Untergesichtshöcker weiter vorsteht als die Fühlererhöhung; auch ist bei Heloph. frutetorum der Hinterleib sehr merklich länger als bei Heloph. versicolor behaart. Das Weibchen unterscheidet sich ausserdem fast nur durch die auf der Mitte gelblich behaarte Stirn, die bei dem des Heloph. versicolor durchaus schwarzhaarig ist und durch minder abstehende Behaarung der letzten Hinterleibsringe. Ausser dem leicht aufzufindenden Unterschiede im Schenkelbaue zeichnet sich das Männchen des Heloph. frutetorum durch den Mangel der schwarzen Behaarung unmittelbar über den Fühlern und der beiden hinteren schwarzen Flecke auf dem letzten Hinterleibsabschnitte aus, so dass man die Männchen in der That ziemlich gut in der Fabricius'schen Weise: »Heloph. frutetorum mit einem schwarzen Punkte, Heloph. versicolor mit 3 schwarzen Punkten auf dem letzten Segmente,« unterscheiden kann.

(Schluss folgt.)

Ueber die Synonymie der Emydia-Arten Coscinia und Candida.

Vom

Oberlehrer **Zeller** in Glogau.

E m y d. c o s c i n i a ist zuerst von Hübner publicirt worden, aber unter dem Namen c h r y s o c e p h a l a. Ochsenheimer änderte die Hübner'sche Benennung ab, und, wie es scheint, aus keinem andern Grunde als weil er diese Art »bereits vor 8 Jahren vom Grafen v. Hoffmannsegg unter dem Namen coscinia erhielt.« Es ist nun wohl wahr, dass Hübner oft wegen seiner Namenänderungen getadelt worden ist; der Tadel trifft ihn aber dann nur mit Recht, wenn er früher publicirte Namen durch neu gebildete umstiess oder die ihm

in litteris mitgetheilten mit schlechtern vertauschte. Der erstere Tadel trifft ihn hier nicht, weil früher kein anderer Name publicirt war; der 2te eben so wenig, weil der von ihm aufgegebene in der That schlecht, der angenommene sehr charakteristisch ist. Coscinia bezeichnet eine Ahnlichkeit mit einem Siebe, die dem Schmetterling nicht im Entferntesten zukommt, während chrysocephala, goldköpfig, eine Eigenschaft desselben ausdrückt, die ihn von allen Emydien, vielleicht mit Ausnahme der mir in der Natur unbekannten Bipuncta, unterscheidet. Es fällt also jeder gute Grund hier weg, der Hübner'schen Benennung die Annahme zu verweigern. Warum diese Annahme nicht schon längst erfolgt ist, lässt sich nur durch eine übertriebene Achtung gegen Ochsenheimer's Schöpfungen erklären, die aber durchaus aufhören muss. Denn dass dem Chaos in der naturhistorischen Synonymie nur durch eine strenge Beobachtung der Anciennität vorgebeugt werde, davon sind die Entomologen mit wenigen Ausnahmen jetzt längst überzeugt.

Die 2te Art: Candida Cyrill., Ochsenheimer — hat Freyer ohne Berücksichtigung der Priorität neuerdings wieder als Colon abgebildet, »weil die meisten Entomologen diesen Spanner unter dem Hübner'schen Namen kennen, und Hübner ihn in seiner Sammlung auserlesener Schmetterlinge mit dem sehr passenden und richtigen Namen Colon belegt hat.« Da dieser Art bisweilen ein Punkt oder selbst beide fehlen (s. Ochsenheimer), so wäre er ja doch nicht passend! Kann die Bequemlichkeit der jetzigen Sammler berücksichtiget werden, wenn es sich darum handelt, ob ein befugter Name aufgenommen, ein unbefugter aus einer Schmetterlings-Sammlung entfernt werden soll? Ist es wirklich wahr, dass dieser seltene Schmetterling so gar vielen Sammlern als Bomb. colon H. statt Bomb. candida O. bekannt sei?

Hübner's Sammlung auserlesener Schmetterlinge ist 1793 herausgekommen, des Fabr. Entom. Syst. II., 2. erst 1794. Ein Name aus jenem Werke hätte also den Vorrang vor einem aus dem letztern. Fabricius citirt aber in demselben nirgends seine früheren Werke, so dass man, wenn dies nicht durch die Citate aus andern Schriften erkennbar ist, nicht weiss, ob ein Name ganz neu oder ein älterer Fabricius'scher Name ist. Ich besitze die Fabricius'schen Werke: Species ins. und Mantissa ins. nicht, um mir hierüber in dem vorliegenden Falle Gewissheit zu verschaffen und mich zu belehren, ob Hübner's Name Colon einer 2ten Benennung nachzustellen wäre. Doch ist mir letzteres nicht ganz wahr-

scheinlich. Fabricius beschreibt nämlich, Ent. Syst 3, 2. S. 288 eine Tinea magnella, die man schon auf sehr verschiedene Schmetterlinge gedeutet hat, und die doch zuverlässig zu Emyd. candida gehört. Zincken (v. Charp. Zünsler etc. des Wien. Verz. S. 37 Anmk. 52.) erkannte in ihr Tortr. Gouana L. und liess sie deshalb von Hübner als Tortr. magnana abbilden. Ich selbst glaubte, sie sei unsere Scirpophaga alba (phantasmella Tr.), obgleich die grauen Hinterflügel der Fabricius'schen Art sich dazu nicht recht fügen wollten. Dass sie Em. Candida in der unpunktirten Varietät bezeichnet, lehrt die ausführliche Beschreibung, so wenig ausführlich sie auch ist. Sie lautet: »Gross in diesem Genus [sie ist daher hinter cerella und gigantella und vor colonella geordnet.] Kopf, Rückenschild und Vorderflügel schneeweiss, ungefleckt, Hinterflügel aschgrau.« Es wäre zu wünschen, dass die Benennung nicht älter als die Cyrillische sein möchte, damit man nicht nöthig hätte, einen diese Emydia in ihrem Genus so schlecht bezeichnenden Namen einzuführen. Ein Gewinn aber bliebe es immer, einen Fabricius'schen Namen richtig gedeutet zu haben.

Bemerkungen zu den in „Lacordaire's Monographie des coléoptères subpentamères de la famille des Phytophages“ vorkommenden deutschen Arten.

Vom Director Dr. **E. Suffrian** in Siegen.

(Schluss.)

pag. 233 ff. Zeugophora Kunze

Wenn der Verf. in der Characteristik der Gattung sagt: »yeux — — légèrement échancrés au coté interne,« und in einer Anmerkung hinzufügt: »et non pas entiers, comme le disent tous les auteurs, y compris M. Kunze, et plus récemment M. Suffrian:« so darf ich hinsichtlich dieses Vorwurfs nur auf meine Arbeit über diese Gattung (Ent. Zeitg. 1840 n. 5. 6.) verweisen, wo S. 85 ausdrücklich gesagt ist: »Augen weit hervortretend, *vorn ausgerandet,*« und gleich dahinter: »Fühler vor der Ausrandung der Augen eingefügt.«

n. 1. *Z. scutellaris m.* Die Angabe des Verf. über das Vorkommen dieser Art bei Siegen beruht auf einem Missverständnisse, dessen Aufklärung ich Hrn. Dr. Schaum

verdanke. Die drei angeblich Siegenschen Exemplare stammen mit den meisten der meinigen aus derselben Quelle, nämlich von Hrn. Banse, und sind aus der Gegend von Magdeburg, waren aber eben deshalb in der Germar'schen Sammlung, welche der Verf. bei seiner Arbeit benutzte, als Originale bezeichnet, und daher vermuthete der Verf., sie stammten von mir, und würden bei Siegen gefunden sein. Auch das vierte, von dem Verf. erwähnte Exemplar in Hrn. Aubé's Sammlung ist von Magdeburg, und von Hrn. Dr. Schaum an Aubé mitgetheilt. Die deutschen Fundorte dieser Art beschränken sich daher nach immer auf den geringen Raum von Aschersleben bis Magdeburg.

n. 3. *Z. subspinosa Fab.* Hellgelbe Stücke dieser Art, wie sie der Verf. am Ende seiner Beschreibung erwähnt, sind mir auch schon vorgekommen; ich habe sie aber, zumal da bei einem derselben auch die Flügeldecken nicht schwarz, sondern braun gefärbt waren, nur für unvollkommen ausgefärbte Stücke genommen, und deshalb nicht besonders erwähnt. Die röthlich-gelbe Färbung der lichten Theile wird bei dieser Art jedenfalls als die typische festhalten sein.

pag. 304 ff. Lema Fab.

Der Verf. trennt die Fabricius'schen Lemen in 2 Gattungen, allein so zweckmässig diese Sonderung bei der übermässig grossen Zahl der hierher gehörenden Arten auf den ersten Blick auch erscheint, und so leicht das von ihm zuerst aufgefundene Merkmal der bei Lema zum Theil verwachsenen, bei Crioceris ganz getrennten Krallenhäkchen bemerkbar ist, so lässt sich doch auch wieder nicht verkennen, dass eine generische Trennung solcher Formen, wie sie die 18te Gruppe von Lema enthält (L. trilineata, confusa u. a.), von L. merdigera, brunnea und deren Verwandten nicht recht natürlich erscheinen will, zumal da dieselbe aus 300 von dem Verf. beschriebenen Arten nur 43, also einen verhältnissmässig geringen Theil ausscheidet. Die Krallenhäkchen der ersten Gattung möchte ich nicht geradezu als verwachsen bezeichnen, es ist vielmehr nur ein einziges über der Basis sich gabelig spaltendes Häkchen vorhanden, gerade wie bei vielen Eumolpiden, namentlich unserm deutschen E. pretiosus F. die Kralle aus 2 solchen gabelig gespaltenen, neben einander stehenden Häkchen gebildet ist. Von unseren deutschen Arten gehören übrigens in die Gattung Lema des Verf. nur die kleinen blauen Arten, welche

ich (Ent. Zeit. 1841 n. 7.) zur dritten Abtheilung dieser Gattung vereinigt hatte.

n. 61. *L. rugicollis Kug.* In die Diagnose des Verf. hat sich ein sinnentstellender Schreib- oder Druckfehler eingeschlichen; statt: prothorace — *canalicula* laevi abbreviata instructo muss es heissen: *carinula*, sowie die nachher folgende Beschreibung richtig die beiden Längswurzeln »par une *ligne* plus ou moins *relevée* et plus ou moins lisse« getrennt sein lässt. Die schwarze Varietät findet sich einzeln unter der Stammart.

n. 62. *L. cyanella Linn.* Auf des Verf. Frage, ob die schlanke (mir auch bekannte) Form der vorliegenden Art von mir mit der folgenden vermengt sein möge, bemerke ich, dass ich nach meinen Notizen am 7. Febr. 1844 Herrn Prof. Germar nicht 3, sondern 2 Exemplare von L. Erichsonii mitgetheilt habe; das 3te, von dem Verf. erwähnte und zu jener Form des L. cyanella gehörende Stück rührt daher entweder nicht von mir her, oder es ist durch ein Versehen unter die damals an Herrn Prof. Germar geschickten Käfer gerathen, so dass ich für dessen richtige Bestimmung nicht einstehen kann. Uebrigens scheint es mir gar nicht unwahrscheinlich, dass diese längere und schlankere Form des L. cyanella das andere Geschlecht derselben, und zwar das ♀ bilden möge.

n. 63. *L. Erichsonii m.* Von Hrn. Dr. Rosenhauer auch bei Erlangen gefunden, und nach ihm wie die vorhergehenden Arten auf feuchten, grasreichen Stellen an Gräben und Wiesen.

n. 64. *L. flavipes Meg.* Dass Dr. Schmidt diese seltene Art auch von Wollin erhalten (E. Zeit. 1841 S. 110 Anm.), hat der Verf. übersehen, bestätigt aber noch mehr die Annahme, dass ihr Vaterland vorzugsweise im östlichen Europa zu suchen sei. *) Die mir vorliegenden Stücke zeigen sämmtlich vor der Spitze jeder Flügeldecke, innerhalb des durch das Zusammentreffen des 2ten und vorletzten Punktstreifens gebildeten Winkels eine starke Beule, von welcher bei den vorgehenden nur eine schwache Andeutung vorhanden ist.

n. 95. *L. melanopa L.* Die Individuen, welche Hr. Prof. Loew auf Rhodus und bei Brussa in Kleinasien gesam-

---

*) Sie kommt indessen auch im südlichen Frankreich vor.

D. Red.

melt und mir zum Vergleich mitgetheilt hat, sind von den unsrigen nicht im Geringsten abweichend.

pag. 546 ff. Crioceris Geoffr.

n. 31. *Cr. merdigera L.* Bei grösserer Länge ist das Thier stets schlanker als Cr. brunnea, namentlich in den Schultern schmaler, hinter denselben weniger ausgeschweift und daher hinterwärts auch weniger erweitert; meist auch die Oberfläche schwächer glänzend. Varietäten sind mir eben so wenig zu Gesichte gekommen, als dem Verf.

n. 32. *Cr. brunnea Fab.* Von den 3 zweifelhaften Arten, welche der Verf. als muthmassliche Varietäten der vorliegenden Art zuweiset, habe ich nur eine in der Natur gesehen, und zwar das typische (und einzige bis jetzt existirende) Exemplar derjenigen Form, welche unser verewigter Dr. Schmidt mir zu Ehren benannt hatte. Ich gebe dem Verf. vollkommen Recht, wenn er darin nichts als eine ausgezeichnete Farben-Varietät der Cr. brunnea zu erkennen vermag, und dasselbe ist auch die Ansicht des Entdeckers, Hrn. Seminarlehrers Strübing in Erfurt, welcher mir wohl gestatten wird, das was er mir auf meine ihm über die Selbstständigkeit der Art geäusserten Zweifel erwiederte, hier mitzutheilen: »Dass ich über die Selbständigkeit des L. Suffrianii Zweifel gehegt, werden Sie vielleicht auch aus einem meiner Briefe an Dr. *Schmidt* gesehen haben. Auch abgesehen von der Intensität der rothen Farbe (ich habe mehrere 2 Jahre alte L. brunnea, die nicht im Geringsten ausgebleicht sind) besitze ich aus dem vorigen Jahre 2 Exemplare mit deutlichem Uebergange der schwarzen Basalglieder der Fühler in Roth; ein eben solches Exemplar, an welchem die 2 ersten Fühlerglieder ganz roth, das 3te, 4te und 5te mit rothem Anfluge, sandte ich an Dr. Schmidt. Jene beiden Uebergangsexemplare fing ich auf Saatzwiebeln; *Kellner* hat ein Exemplar mit fast ganz rothen Fühlern im Thüringer Walde gefangen. Endlich habe ich Exemplare der L. brunnea, die auffallend grösser sind als die Var.« — Es ergiebt sich daraus nicht allein, dass zwischen der gewöhnlichen Form und der Schmidt'schen Art vollständige Uebergänge vorhanden sind, welche die L. rufipes Hbst. darzustellen scheinen, sondern auch, dass der Aufenthalt des Thieres keinesweges auf Convallarien beschränkt ist (vergl. das von mir darüber E. Zeit. 1843 S. 123 Bemerkte), daher auch das Vorkommen der L. abdominalis Med. auf Lilium bulbiferum nicht für die Selbstständigkeit dieser Art geltend

gemacht werden darf. Ob indessen nicht die Verschiedenheit der Futterpflanzen auf die Larven einen Einfluss äussern mögen, der die nachherige abweichende Färbung des Käfers bedingt?

n. 33. *Cr.* **12**-*punctata L.* Die Form mit rothem Endgliede der Fühler scheint dem Verf. noch nicht vorgekommen zu sein; wenigstens gedenkt er derselben nicht.

n. 34. *Cr. dodecastigma Ziegl.* Es wäre von grossem Interesse, wenn die Beobachtung des Hrn. Perroud über die häufige Begattung dieser und der vorhergehenden Art sich wirklich bestätigen, und dadurch die vorliegende als blosse Form der Cr. 12-punctata nachweisen sollte; einstweilen aber möchte ich dies mit dem Verf. bezweifeln, da der Beobachter dabei leicht die von dem Verf. erwähnte, mir noch nicht zu Gesichte gekommene Varietät der vorliegenden, deren Unterseite und Beine der Cr. 12-punctata gleichgefärbt sind, mit der letztern verwechselt haben kann.

n. 35. *Cr.* **14**-*punctata Scop.* Die Oberfläche ist viel weniger glänzend als bei den beiden vorhergehenden; die Punkte variiren in der Grösse allgemein, und fliessen manchmal zu Querbinden zusammen, während sie andererseits ganz unscheinbar werden, und der Hinterpunkt des Halsschildes nicht selten ganz mangelt. Hr. Dr. Rosenhauer traf sie nebst der folgenden in Bannat auf Spargel an.

n. 37. **5**-*punctata Fab.* Alle von mir bis jetzt verglichenen Stücke zeigen auf dem Hinterkopfe dicht vor dem Vorderrande des Halsschildes und zum Theil von diesem bedeckt, 2 runde trüb braunrothe und verwaschen begränzte Flecke neben einander, die bei Stücken mit breitem Nahtflecke zwar dunkler und unscheinbarer werden, aber niemals ganz fehlen. Eben so bemerkt man bei diesen Stücken mit breitem Nahtflecke nicht selten auf der Mitte des Halsschildes 2 schmale schwärzliche verwaschene Längslinien neben einander, als Uebergang zu der Zeichnung, wie sie Cr. paracenthesis L. und deren Verwandten darbieten; noch häufiger jedoch findet man statt dieser Linien einen einzelnen schwarzen Punkt vor der schwachen den Hinterrand des Halsschildes begleitenden Einschnürung.

n. 41. *Cr. asparagi L.* Mit dieser Art verbindet der Verf. die von mir als Varietät zu L. campestris gebrachte L. maculipes Parreys., und bezieht sich dabei auf die von ihm verglichenen Uebergänge der Sculptur. Ich kann hierüber jetzt kein bestimmtes Urtheil abgeben, da ich den

grössten Theil der Exemplare, die mir bei meiner Untersuchung vorgelegen, ihren Eigenthümern zurückgegeben habe. Diejenigen aber, welche ich selbst besitze, weichen durch die gleichmässig grobe und dichte Sculptur am Kopf und Halsschild, sowie durch die mit feinen Reihen vereinzelter Punkte besetzten Zwischenräume der Deckschilde, die ich eben so bei L. campestris Panzer wahrnahm, so sehr von L. asparagi ab, dass ich sie nicht wohl mit dieser Art vereinigen kann. Eben so wenig kann ich dem Verf. beipflichten, wenn er die L. bicruciata Sahlberg als eine Form der L. asparagi betrachtet. Ich kenne zwar diese L. bicruciata nur aus der von dem Verf. selbst (pag. 509 n. 2) mitgetheilten Sahlberg'schen Beschreibung, glaube aber nicht zu irren, wenn ich in ihr dieselbe Art erkenne, die der Verf. kurz vorher unter n. 38 als Cr. distincta sibi. beschrieben hat. Ein Vergleich der Diagnosen wird dies noch genauer darthun:

Cr. distincta Lac.	L. bicruciata Sahlb.
Oblonga, *nigra*, *prothorace rufo-ferrugineo*, *nigrobilineato*, subovato, posterius nonnihil angustato, undique subtiliter ac crebre punctulato;	Elongata, *nigra*, *thorace rufo*, *lineolis duabus nigris*,
elytris convexis *mediocriter punctato-striatis*, *fascia lata*	*elytris punctato-striatis*,
suturali ante apicem evanescente, *apice ipso* anguste,	*sutura*,
fasciis duabus transversis singuloque maculis duabus humeralibus nigris.	*lineis duabus transversis*, *punctis ad humeros binis apiceque nigris*.

Die durch die unterstrichenen Worte ausgedrückten Merkmale stimmen auf das Vollkommenste überein, und erwägt man dabei, dass Sahlberg in der Beschreibung die Deckschilde im Vergleich mit denen der L. asparagi als *minus elongata*, den Thorax als *ad basin nonnihil coarctatus*, *subglobosus*, *subtilissime punctulatus*, und die Nahtbinde als eine *plaga suturalis anterius latior* bezeichnet, also alle Merkmale, welche unser Verf. noch in die Diagnose aufgenommen, fast mit denselben Worten nachträgt, so kann nach meinem Bedünken die Identität beider Arten keinem Zweifel unterliegen, während Sahlberg's puncta ad humeros *bina*, d. h. auf *jeder* Schulter *zwei* schwarze Puncte (die Beschreibung sagt noch bestimmter: »macula humerali, puncto pone humerum minuto«) auf keine Form der L. asparagi

auf's Genaueste aber auf Cr. distincta Lac. passen, deren Schulterpunkte der Verf. als »l'une allongée placée sur l'épaule, l'autre ponctiforme située au dessous« beschreibt. Uebrigens ist beiden Verfassern die auffallende Uebereinstimmung dieser Art mit L. paracenthesis entgangen; Sahlberg vergleicht sie mit L. asparagi, unser Verf. mit 5-punctata und 14-punctata, und doch ist ihre Aehnlichkeit mit L. paracenthesis so gross, dass Prof. Loew, welcher mir 3 von ihm aus Kleinasien (Karajasu) mitgebrachten Stücke zur Ansicht mittheilte, sie nur als Varietät von L. paracenthesis gelten lassen wollte, mit deren Zeichnung sie vollständig übereinkommt, wenn man sich den 3ten, auf der Mitte der Flügeldecken nahe am Aussenrande stehenden Punkt der L. paracenthesis nach der Naht zu in eine Querbinde erweitert denkt. Indess scheint mir doch der specifische Unterschied beider Arten sicher; er beruht ausser der bedeutendern Grösse der L. bicruciata hauptsächlich auf den ganz schwarzen Beinen und der dunkler rothen Färbung des stärker gewölbten, deutlicher punktirten und hinterwärts weniger verschmälerten Halsschildes dieser Art. Dabei bildet sie, wenn man an L. 5-punctata zuerst L. Dahlii Dej., dann L. paracenthesis Linn. und endlich die vorliegende L. bicruciata Sahlb. anschliesst, durch Habitus und Zeichnung einen sehr schönen Uebergang zu der 5ten mit L. asparagi beginnenden Gruppe unsers Verfassers.

Aber was für einen Käfer mag Linné vor sich gehabt haben, wenn er bei L. asparagi (Syst. nat. II. 602 112) hinzusetzt: »Varietas gallica mihi est, quae simillima, sed elytra sunt fasciis 2 angustis rubris«? Man könnte wohl in Versuchung kommen; anzunehmen, dass Linné durch einen Schreibfehler fasciis statt vittis geschrieben und die L. campestris Pz. gemeint habe, deren innere Längsbinde er bei seiner bekannten ungenauen Farbenbezeichnung eben so gut rubra nennen konnte, als er bei Chr. campestris den Aussenrand der Flügeldecken flavus nannte. Nach unserm Verf. ist diese Art zwar im mittlern Frankreich noch nicht gefunden worden, doch schliesst das die Möglichkeit ihres Vorkommens in Südfrankreich nicht aus, zumal da sie auch im südlichen Deutschland zu Hause ist.

n. 42. *Cr. campestris L.* Unter diesem Namen behält der Verf. nur den bekannten, von Panzer abgebildeten Käfer bei, den ich (Ent. Zeit. 1841 p. 74) als L. campestris var. *β.* beschrieben habe; doch kann ich auch hier nicht umhin, mir gegen seine Erörterung der Synonymie einige

Zweifel zu erlauben. Er äussert gleich zu Anfang derselben, dass *Linné* die von dem Verf. als typisch angesehene Form (L. campestris Panz.), und zwar sehr gut beschrieben habe. Linné sagt in der Diagnose: »elytris maculis tribus flavis, adnatis margini exteriori flavo«, und wiederholt das nochmals in der Beschreibung; diese Worte passen aber weder auf die typische Form des Verf. (mit ungetheilter Längsbinde) noch auf seine var. A., bei welcher jene Binde in 2 — 3 hinter einander stehende freie Flecke aufgelöst ist; sie passen vielmehr nur auf ein der L. asparagi ganz ähnlich gezeichnetes Thier, und drücken dem Sinne nach genau dasselbe aus als Fabricius Worte: »elytris punctis tribus, posticis margine flavo connexis«, sobald man nur darauf Rücksicht nimmt, dass Fabricius augenblicklich nicht an den die Schulter umziehenden Rand dachte, und daher auch die Berührung des Schulterflecks mit diesem Rande nicht berücksichtigte. Sagte Linné in seiner Beschreibung nicht: »Thorax lateribus, margineque anteriore posticeque ruber, pedes flavicantes«, so würde sein Käfer unbedenklich auf die typische Form des L. asparagi mit einzeln stehendem weissem Vorderfleck zu deuten sein, so aber entspricht er auf das Genaueste der L. maculipes Panz., und daher wird dieser mit Sicherheit als die ächte Linné'sche L. campestris anzunehmen sein. Sollte nun die letztere wirklich, wie der Verf. will, als Form der L. asparagi angehören, so müsste nach seinen Grundsätzen der Panzer'sche Käfer einen neuen Namen erhalten; indess habe ich, wie oben bemerkt, hinsichtlich der Sculptur des Halsschildes noch keine Uebergänge gefunden, vielmehr ist dieselbe bei den mir vorliegenden Stücken der L. maculipes eben so grob und dicht wie bei denjenigen der L. campestris Pz., wo ich dieselbe am stärksten ausgeprägt finde; und was der Verf. hinsichtlich der Uebergänge bemerkt, dürfte auch wohl nicht ganz streng zu nehmen sein, da er selbst unter den Unterscheidungsmerkmalen beider Arten namentlich auch das dichte punktirte Halsschild der letztern mit hervorhebt. Was nun den Fabricischen Käfer betrifft, so glaube ich aus dem Umstande, dass Fabricius die Farbe der Beine mit Stillschweigen übergeht, noch nicht schliessen zu dürfen, dass er sie mit dem übrigen Körper gleichfarbig annimmt, und dass daher die L. campestris Fab. zu einer Form der L. asparagi gehöre: vielmehr ergiebt ein Vergleich der Diagnose beider Autoren, dass wie sehr oft so auch hier Fabricius die seinige mit unbedeutenden Abänderungen der Linné'schen nachgebildet hat; er übergeht

daher die Farbe der Beine mit demselben Rechte als dies Linné thut, und während letzterer sie in der beigefügten Beschreibung nachträgt, begnügt sich Fabricius damit, bei seinem Käfer auf den Linné'schen und somit auch auf dessen Beschreibung zu verweisen. Nur die Bemerkung in der Ent. Syst. »Variat thorace toto rufo« lässt auf ein Vermengen mit L. asparagi schliessen, aber diesen Irrthum sah Fabricius später ein, und berichtigte ihn im Syst. Eleuth. nach seiner Weise dadurch, dass er jenen Zusatz stillschweigend wegliess. Ich halte daher auch die Lema und Helodes campestris Fab. nicht von L. maculipes Panz. verschieden.

Wie ich gleich in der Einleitung dieses Aufsatzes aussprach, habe ich in den vorhergehenden Bemerkungen besonders solche Punkte zur Sprache gebracht, über die meine Ansicht von der des Verf. abweicht. Ich hoffe dass mich deshalb nicht der Vorwurf treffen wird, das ausgezeichnete Werk Lacordaire's, ohne Zweifel eins der vorzüglichsten in unserer gesammten monographischen Litteratur, nicht gebührend anzuerkennen; die Gediegenheit der Arbeiten des Verf. ist so bewährt und so allgemein zur Geltung gekommen, dass sie einer besondern Hervorhebung meinerseits kaum noch bedarf. Die Vorzüge, welche die Monographie der Erotylen desselben Verf. auszeichneten, Umsicht in der Aufstellung und Begründung von Gruppen und Gattungen, Klarheit und Schärfe der Beschreibungen, gründliche Behandlung der Synonymie, Praecision und Eleganz des Ausdrucks, gleichmässige Verarbeitung des reichen Materials, sind auch, und vielleicht in noch höherem Grade, dem vorliegenden Werke eigen. Die Bedeutung desselben machte es mir auch besonders zur Pflicht, abweichende Ansichten genau zu motiviren. Aus diesem Umstande wird sich, hoffe ich, die Ausführlichkeit meiner Erörterungen rechtfertigen.

Der Verein hat für Briefe und Pakete innerhalb des Preuss. Staates Portofreiheit, wenn die Briefe unter Kreuzband gesendet werden, und die Pakete mit offener Adresse nicht über 5 Pfd. wiegen. Die Adresse für Briefe und Pakete muss lauten: „An den entomologischen Verein zu Stettin“ und ausserdem noch den Beisatz führen: „Allgem. Angelegenheiten des entomologischen Vereins zu Stettin.“ Es wird dringend gebeten, mit grösster Genauigkeit diesen Vorschriften nachzukommen.

Druck von F. Hessenland.